

Colson Whitehead: „Die Intuitionistin“

Mechanische Himmelfahrt

Von Ulrich Rüdener

Deutschlandfunk, Büchermarkt, 23.08.2024

Zwei verfeindete Fahrstuhlinspektoren-Schulen, eine folgenreiche Intrige, die Jagd nach den Plänen für den perfekten Aufzug – klingt mindestens abgefahren, ist aber große Literatur. Colson Whiteheads Debütroman „Die Intuitionistin“ kann nach 25 Jahren neu entdeckt und gewürdigt werden.

Lila Mae Watson ist die erste Schwarze Fahrstuhlinspektorin des Landes. Das muss betont werden, denn wie in der Gesellschaft überhaupt steht der Rassismus auch in der Welt des Fahrstuhlinspektionswesens in voller Blüte. Der Anpassungsdruck für Afroamerikaner ist enorm. Wir befinden uns in einer Zeit vor Black Empowerment, vielleicht in den 1940er oder 50er Jahren – Schwarze werden noch als „Farbige“ adressiert. Das Ganze spielt in einer Millionenstadt, in der es hoch hinausgeht, in der unzählige Wolkenkratzer in den Himmel wachsen, abertausende Fahrstühle gewartet werden müssen.

„Ich bin hergezogen, weil hier die Fahrstühle sind. Die echten Fahrstühle.“ [Lila Mae] zeigt auf die ringsumher aufragenden Bauten, die abweisenden Gebäude. „In Midtown ist der Baubestand alt. Aber in Downtown gibt es Hochhäuser mit hundert Stockwerken. Und Fahrstühle, die in jeder Etage halten, bis ganz oben.“

Bei der Metropole dürfte es sich um New York City handeln, wo Colson Whitehead aufgewachsen ist. Hier hat er bei der linken Stadtzeitung The Village Voice gearbeitet, nebenbei seinen ersten Roman verfasst, der unter dem Titel „The Intuitionist“ erschien und nun in überarbeiteter Übersetzung auf Deutsch herauskommt, nachdem er seinerzeit hierzulande floppte.

Lust am Spiel mit Genres

Was man schon vor 25 Jahren hätte merken können: „Die Intuitionistin“ ist ein nicht nur außergewöhnlicher, inhaltlich verblüffender Roman – in ihm zeigt sich auch schon Whiteheads enorme Lust am Spiel mit Genres und an der literarischen Anverwandlung aktueller gesellschaftlicher Debatten.

„Lila Mae (...) lauscht den WCAM -Nachrichten (...). Jedes Wort des Nachrichtensprechers hat die gewohnte Eleganz, die makellose Reinheit, die Lila Mae mit Geometrie verbindet. Der

Colson Whitehead

Die Intuitionistin

Aus dem Englischen von Henning Ahrens

Hanser Verlag, München

272 Seiten

26 Euro

Sprecher sagt, ein Tiefdrucksystem dringe nach Osten vor. Der Sprecher sagt, im Fanny-Briggs-Memorial-Building habe sich ein Unglück ereignet. Ein Fahrstuhl sei abgestürzt.

Da wird ihr siedend heiß.“

Lila Mae hat erst vor kurzem die Fahrstühle im Fanny-Briggs-Gebäude inspiziert. Nun ist einer abgestürzt. Ein Unglück, vielleicht, aber doch eher eine Intrige. Bei der mächtigen Inspektoren-Behörde tobt ein Wahlkampf um das Präsidentenamt, und die Vertreter zweier unterschiedlicher Schulen stehen sich dabei gegenüber. Da ist auf der einen Seite der Gilde-Vorsitzende Chancre, der die traditionellen Empiriker vertritt – sie sind solide Ingenieure und Handwerker, die alle Maschinen, Motoren, Sicherheitsvorkehrungen mit ihren Werkzeugen prüfen. Und da ist Oliver Lever, der für die Intuitionisten antritt – eine Lehre, die auf den Werken des sagenumwobenen James Fulton beruht. Die Intuitionisten verlassen sich auf ihr Gespür, ihr Gehör, ihre Intuition. Es hat sich ein heftiger Richtungsstreit zwischen den beiden Lagern entwickelt, und das Wahnwitzige ist:

„Niemand kann erklären, warum die Analysen der Intuitionisten um zehn Prozent genauer sind als die der Empiriker.“

Ein Fahrstuhl aus der Perspektive eines Fahrstuhls

Die Intuitionistin Lila Mae befindet sich plötzlich inmitten eines Komplotts, der Roman gerät zu einer Mischung aus Krimi, Verschwörungsgeschichte und dunklem Thriller. Nicht ausgeschlossen, dass die Empiriker den Aufzug im Fanny Briggs Building manipuliert haben, um die Intuitionisten in Misskredit zu bringen. Nach und nach wird deutlich, dass es aber noch um mehr geht als um ein politisches Amt. Die verfeindeten Parteien sind beide versessen darauf, James Fultons bislang unentdeckte Aufzeichnungen zu finden. Fulton nämlich soll den perfekten Fahrstuhl erfunden haben, die „Black Box“, „ein Fahrstuhl aus der Perspektive eines Fahrstuhls“, ein revolutionäres Projekt, das...

„...uns von den Städten erlösen wird, die wir bis heute erdulden müssen“.

Und Lila Mae soll diese Unterlagen beschaffen, das Vertrauen der Schwarzen Haushälterin des verstorbenen Theoretikers Fulton erschleichen, weil die möglicherweise die Einzige ist, die von den verschwundenen Papieren weiß.

Colson Whitehead erschafft ein Netz aus Intrigen, falschen Spuren, Motiven aus dem Repertoire von Gangsterfilmen. Er lässt halbseidene Geschäftsleute, professionelle Gauner, Spione in Doppelrollen, korrupte Gewerkschaftler, windige Reporter auftreten, erzeugt eine Atmosphäre irgendwo zwischen Film Noir, einem Pynchon-Roman und einer Wissenschaftssatire. Dafür betreibt er einen enormen Aufwand: Die Welt des Fahrstuhlinspektionswesens erstet vor unseren Augen, er baut eine Akademie für Vertikalen Transport und erfindet die führende Fahrstuhl-Zeitschrift Lift. Dazu noch eine metaphysische Theorie des Auf und Ab, die in dem rätselhaften James Fulton seinen Meisterdenker hat. Dessen wissenschaftliche Texte sind keine Ingenieursprosa, sondern prophetische Poesie:

„Ein Fahrstuhl ist ein Zug. Der perfekte Zug hält im Himmel. Der perfekte Fahrstuhl wartet, während seine menschliche Fracht im Schlamm wühlt und die Worte zu finden versucht. In

der Black Box ist das chaotische Geschäft der menschlichen Kommunikation auf den Ausstoß von Chemikalien reduziert, die von den Rezeptoren der Seele erfasst und in wahre Sprache übersetzt werden.“

Es sind „Transport-Epiphanien“, die Fulton beschreibt; er ist der Schöpfer einer Mythologie – und einer Befreiungstheologie, er träumt von einer ganz anderen Welt, in die sich mithilfe des Fahrstuhls - einer Himmelfahrt gleich – gelangen ließe.

Dass dieser James Fulton möglicherweise ein Schwarzer war, der dank seiner hellen Hautfarbe in einer rassistischen Gesellschaft als Weißer reüssieren konnte, ist nur eine Pointe dieses Buches. Die Fahrstuhl-Metapher – das Rauf und Runter – ist natürlich unübersehbar, wenn es um das Verhältnis zwischen den races geht. Sie ist vielleicht nicht ganz originell. Aber sie ist selten mit derart großer Konsequenz und Stringenz in Szene gesetzt worden. Und selten hat ein Roman, dessen Kern der Rassismus in den USA ist, dieses Thema mit so großer Raffinesse dekonstruiert und unterschiedliche Stilmittel so spannungsreich miteinander verknüpft.